

„Kein Blig des rächenden Gottes hat ihn zerschmettert, als das Ungeheuer diese liebliche Blüthe vergiftet?“

„Er lebt,“ sprach Herr v. Bubern ernst, „lebt glücklich, sorglos — und — ja allmächtiger Gott — er genießt des höchsten Glückes, ohne daß er es zu schätzen weiß — er lebt in Ihrer Nähe, erfreut sich Ihres Interesses — vielleicht —“

„Reden Sie,“ rief Hildegard in ahnungsvoller Angst sich vergessend, „um Gottes Barmherzigkeit willen reden Sie, befreien Sie mich von der Folter, auf welcher ich lebe — sein Name —“

„Fragen Sie, sobald Sie zu dem Grafen v. Heidenfels zurückgekehrt sind, diesen, ob er die Schicksale der Frau v. Paloff kennt, sagen Sie ihm, Sie haben die Unglückliche gesehen und ihren Bruder gesprochen. Diese Frage aus dem Munde eines reinen edlen Wesens zerstört vielleicht die Lethargie, in welcher der Heuchler sein Gewissen versenkt.“

Hildegard war keiner Erwiderung mächtig, dieser Schlag traf ihr Herz zu unerwartet. „Unmöglich! es ist unmöglich!“ — rief sie leise vor sich hin, „und ihre Stimme ward zum klagenden Schwanengesange ihres Glückes.“

Auch Herr v. Bubern schwieg lange, er schien mit dem Für und Wider eines Entschlusses zu kämpfen, denn sein Auge flammte bald wild, bald blickte es wehmüthig auf die zitternde Hildegard. Endlich brach er das drückende Schweigen. „In meinen Augen,“ begann er mit unsicherer schwankender Stimme, „gibt es keinen Zufall, jedes, auch das unbedeutendste Ereigniß ist ein Splitter zu den Speichen des Weltrades, das wir Schicksal nennen. Diesen Ansichten zufolge muß ich glauben, daß eine höhere Fügung Sie hierher geführt und mich zum Werkzeug einer Operation gewählt, die vielleicht jetzt geschehen soll, ehe noch das Herzblut aus der geschlagenen Wunde perlt. Erlauben Sie mir, gnädigste Frau, Ihnen morgen die Blätter zu senden, auf denen ich zur Rechtfertigung meiner unglücklichen Schwester die Ereignisse niedergeschrieben, die ihre jetzige Krankheit veranlaßt. Kein Wort ist darin aufgezeichnet, das einer Lüge nur von fern ähnelte, keines, das Florentinens Fehler zu bedecken oder ihren Verfolger härter, als er es verdient, anzuklagen zum Zweck hätte. Jedes unwahre Wort, welches darin enthalten ist, möge mir zum ewigen Verderben gereichen und meinem nächsten Feinde dereinst als Sühnung angerechnet werden. Darf ich Ihnen die Blätter senden?“

Die Baroness bejahte leise und reichte Herrn v. Bu-

bern ihre Hand, die dieser mit einem Blick, in welchem mehr Enthusiasmus als Gluth sich aussprach, an seine Lippen drückte und sich dann schweigend entfernte.

(Fortsetzung folgt.)

## M i s c h l i n g e.

\* \* \* Die kürzlich erschienene allgemein als wahrhaft ausgezeichnet anerkannte Uebersetzung des Ossian durch den verdienstvollen und rühmlichst bekannten Redacteur der „Mitternachtzeitung“, Dr. Eduard Brinckmeier, erhält auch schon in England die verdiente Anerkennung.

\* \* \* Bei dem überaus thätigen und tüchtigen Buchhändler G. E. Meyer sen. in Braunschweig erschien so eben in einer trefflichen deutschen Uebersetzung von Dr. E. Brinckmeier: „Leben und Abenteuer Valentin Vox, des Bauchredners.“ Verfasser dieses höchst interessanten englischen Buches ist der bekannte Sherry. —

## Der Bauer und das Schaaf.

(Nach dem Russischen des Krilow.)

Das Schaaf wird von dem Bauer vor's Gericht citirt, Und ihm ein schwer Verbrechen imputirt.

Der Richter ist der Fuchs; er nimmt die Klage an, Dem Kläger und Beklagten wird gleich Kund gethan, Sie sollen ohne Lärm, hübsch ruhig sagen, Wie sich die Sache hatte zugetragen?

„An dem und dem,“ der Bauersmann nun spricht, „Sah ich des Morgens zwei der Hühner nicht, Es waren nur die Federn und die Knochen da, Und in dem Hofe man das Schaaf nur sah.“

Dagegen aber replicirt das Schaaf:

„Mich fesselte die ganze Nacht der Schlaf. Die Nachbarn zeugen mir wohl alle gern, Daß mir stets blieb Betrug und Mordlust fern, Und Fleisch genoß ich nicht bis diesen Tag.“ Der Fuchs hierauf sogleich das Urtheil sprach: „Des Schaafes Ausflucht kann nicht gültig seyn,“ So lautet wörtlich es, „denn Allen leuchtet ein, Daß ein Betrüger sich schon weiß zu drehn, Und immer ganz unschuldig da zu steh'n, Die Untersuchung aber thut es dar, Daß in der Nacht das Schaaf stets bei den Hühnern war. Die Hühner schmecken gut, Gelegenheit war da, Und so liegt, mein' ich, auch die Wahrheit nah; Das Schaaf vermochte nicht den Appetit zu wehren, Und mußte so die Hühner auch verzehren.

D'rum sterbe nun das Schaaf! Das Fleisch bleibt für Gerichtsgebühr,

Dagegen 's Fell erhält der Kläger hier!“

\*r.